

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 14 (1959)
Heft: 4

Artikel: Jugend im Strudel der Zeit : III. Wenn der bäuerliche Nachwuchs seinen Stand und seine Arbeit lieb gewinnen soll
Autor: Bohnenblust, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder» . . . Wie oft ist im Alltag der Christen von dieser ihrer Bruderschaft nichts, aber auch gar nichts zu spüren. Nicht die Gesetze der Gerechtigkeit, der christlichen Brüderlichkeit, sondern die Ellbogen herrschen da. Jeder ist sich selbst der Nächste. Wo die Gerechtigkeit untergeht und die brutale Selbstsucht herrscht, da geht in Menschen und Völkern die Freiheit unter; denn nur der Gerechtigkeit Frucht wird der Friede sein.

Die bange Frage läßt uns nicht zur Ruhe kommen: Wie will eine freie Welt, die immer weniger von diesen ethischen Gesetzen getragen wird, dem Ansturm der Welt des Kommunismus gewachsen sein?

Die Gerechtigkeit mißt jedem zu, was ihm als Bruder gehört. Noch größer aber als die Gerechtigkeit ist die Liebe. Sie schenkt mehr als zu was sie die Gerechtigkeit verpflichten würde. In ihr erfüllt sich, was Christus der Menschheit geschenkt. Sie ist nicht nur das Höchste unter allem, was Geltung hat und kann durch nichts überwunden werden.

Jugend im Strudel der Zeit

III. Wenn der bäuerliche Nachwuchs seinen Stand und seine Arbeit lieb gewinnen soll

Viele Länder der Erde erfahren heute eine Strukturwandlung innerhalb ihres Volkskörpers, einem Malstrom des Meeres vergleichbar, dessen weitreichende Folgen noch gar nicht abzusehen sind. Es ist der Auszug der bäuerlichen Jugend in die Fabrikkorte, in die Stadt. Ueberall bietet sich dasselbe Bild, in seiner tiefen Tragik kaum zu erfassen: Bauer und Bäuerin, Menschen, die in ihrem gemeinsamen Beruf ganz aufgegangen und darin grau geworden sind, reichen ihrem Sohn — ihren Söhnen, muß man oft gar sagen — die Hand zum Abschied, zur Trennung von einem Sein, das ihnen anders kaum denkbar erscheint. Die-

sen Menschen der Erde und des Sonntags ist ganz unbegreiflich, daß Angehörige ihres Standes Verlangen nach anderer Lebensart in sich spüren können. Und was soll dann aus ihrem Hof, dem Heimet werden? Sie haben ein Leben geopfert, ihrem Geschlecht eine Heimstätte zu bauen, einfachen Wünschen genügend. Und wenn sie in ihren alten Tagen doppelte Pflicht nicht mehr leisten können, sie, die Einsamen, soll dann dieses Erbe, dem aller Fleiß, alle Sorge galt, *Fremden* zufallen, nur *Geld* einbringen, wo einst jede Ackerfurche dem Herzen verbunden war? — Begreiflich, daß so schwer Enttäuschte manchmal die Hand zum Abschied verweigern. Womit freilich ihr Leid nur umso schwerer lasten wird . . .

Man mag Vorgänge wie die Landflucht Naturereignissen vergleichen, denen der einzelne, ja ganze Volksgemeinschaften machtlos ausgeliefert seien. Die Unkenrufe klingen verdächtig. Sie entstammen dem schlechten Gewissen, nichts rechtzeitig vorgekehrt zu haben, trotz mahnender, beschwörender Stimmen, die seit Jahrzehnten danach verlangten. Haben nicht Menschen Lawinen, Bergwasser, selbst Meere gebändigt?

Es ist nicht zu zweifeln: Auch unserem Volk muß die Fahnenflucht seiner jungen Bauerngeneration schwere Gefahren und Schäden bringen. Wie immer, wenn eine gut gemeinte, verantwortungsbewußte Warnung in den Wind geschlagen wurde.

Im Reich der großen, weittragenden Entscheidungen spricht die *Politik* ein gewichtiges Wort. Hat ihr Kesseltreiben enttäuscht, tut geduldige Erneuerungsarbeit not, von unten, vom Einzelfall der Meinungsbildung her. «Zu Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland», könnte sinngemäß auch hier gesagt werden.

In der Stille der Wohnstube und der Felder müssen auch Gedanken keimen, zur Reife wachsen, wie ein voreiliges, zu wenig überdachtes Verlassen der Scholle zu verhindern wäre, sogar dort, wo die hohe Politik grundlegende Hilfe versagt, hintertreibt, und sich deshalb die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des bäuerlichen Standes häufen. Sollte sich hier, beim einzelnen, denkenden Menschen trotz ungünstiger Voraussetzungen ein Erfolg einstellen, wäre er umso höher zu werten. Dieser *denkende*, wirklich *freie* und *weitsichtige* Bauersmann, seine Familie und sein Betrieb müßten selber den größten Gewinn

davontragen. Die Mühe lohnt sich immer, zu überlegen, wie Damnbrüche verhütet werden können.

Mit solchem *Denken* hat schon die *Tat* begonnen in jenem Kampf, der dem Landvolk und seiner Arbeit den eigenständigen Nachwuchs erhalten will. Die nachstehenden Ratschläge sind eigentlich nur Blüten und Früchte dieser notwendigen geistigen Auseinandersetzung, wie sie Bauer und Bäuerin gleichsam in ihr Tagwerk einbauen müssen, soll ihrem Schaffen *dauernder* Ertrag beschieden sein.

«*Ich möchte lernen, was mir Freude macht!*»

So lautet einer der dringlichsten Wünsche unserer Schulentlassenen. Man möchte auch dem Bauernbuben und -mädchen die Erfüllung gönnen. Ihr sehr begreifliches Anliegen weist uns Aeltern den Weg, wie wir ihnen und zugleich der *Heimat* dienen können.

Junge Leute malen sich von ihrem künftigen Beruf ein Wunschbild und sind dann später nicht selten enttäuscht. Begreiflich, kennen sie doch seine Sonn- und Schattseiten meist bloß vom Hörensagen. Dagegen sind *Bauernkinder* auf der Schwelle zum Erwachsenenalter ein Stück weit schon ausgebildete Berufsleute. Sie arbeiteten seit jungen Jahren auf dem Hofe mit, wurden kleine Melker, Karrer, Traktorführer, kennen sich bei der Feldarbeit, in Garten oder Küche aus. *Da kann nur für die Berufswahl entscheidend werden, wie sie diese Zeit erlebten, welchem Geist sie während der Arbeits- und Ruhezeit, sonntags und werktags begegneten.* War es ein Geist der Freundlichkeit und Rücksichtnahme, der eins dem andern helfen hieß und allem guten Wollen die Anerkennung nicht vorenthielt, oder wurde der Boden gleichsam mit Flüchen und Scheltworten gedüngt? Wurde die Arbeit in Gottes Wunderwelt besinnlich verrichtet, nicht verschlossen all dem Schönen, wenn auch vielleicht Unscheinbaren, das an Bauernwegen blüht? Wir wagen das zu fragen trotz der gegenwärtigen Zeitnot im bäuerlichen Arbeitstag, denn es kommt nicht so sehr darauf an, gleichsam extra besinnliche Minuten einzuschalten, die man sich dort kaum mehr leisten zu können glaubt — es ist viel mehr eine Sache der Gesinnung.

Die Tiere und ihr Gehaben, nickende Aehren, Bienengesumm der Linden, ja sogar der Duft seiner Tannäste — hat das alles

*Der Bauer ist eben mehr
als bloß «Gewerbetreibender», neben dem Wirtschaftlichen
bewegt und beseelt ihn noch etwas anderes:
Das ehrfürchtige Dienen am Leben,
das seiner Arbeit erst die rechte Weihe gibt
und die er in dem Augenblick verlöre,
als er seinen Beruf nurmehr als «Gewerbe» betrachtete.*

Heinrich Brauner

dem Vater, dem Knecht etwas zu sagen? Oder bleiben die Großen stumpf und dumpf gegenüber den Kräften, die unsere Seele ansprechen, *wird die Arbeit zur bloßen Jagd nach Geld erniedrigt?* Je nachdem würde in jungen Köpfen und Herzen der Entschluß gefördert oder hintangehalten: «Solchen Menschen möchte ich auch später meine Gaben und Kräfte widmen, möchte ein Leben führen wie sie, denn hier ist *Heimat, Geborgenheit.*»

Die Besten eines Standes werden immer ein Ziel verfolgen, das über den Tag hinausweist.

Je mehr Eltern echt bäuerliche Höhe des Denkens verfolgen — letztendlich wird sie religiös begründet sein und im Irdischen ihres Berufs das Sinnbild sehen — desto eher erscheint ihren Kindern das Ausharren trotz mancher Widerwärtigkeiten des Bauernlebens *sinnvoll*, notwendig. Sie werden früh unempfindlich gegen Nadelstiche Unverständiger, die nur in Kriegszeiten den Bauernstand überhaupt gelten zu lassen geneigt sind. Wer ein rechtes Maß kennen lernte für das Schätzen der Dinge und Gegebenheiten, verfällt auch weniger leicht den Lockmitteln geschäftstüchtiger Zeit und bewahrt gegenüber ihrem niedern Treiben einen gesunden Stolz.

Das Beispiel und Zeugnis bäuerlicher Eltern wirkt ohne viel Worte. Ist es nur auf Vergängliches gerichtet, werden die Kinder daheim kein Bleiben haben, weil anderswo Geld und Gut leichter zu erhaschen sind. Was zählt dann schon Verlust der Freiheit oder des Zusammenseins im Arbeitskreis der Familie. Solche Vorzüge werden dann erst gewürdigt, wenn man sie nicht mehr genießt. *Es braucht warnende Stimmen, die rechtzeitig Gefahren deuten.* Darum wird der denkende Bauer, der einst

sein Heimet nicht als Letzter verlassen möchte, seinen Söhnen und Töchtern *eine gute berufliche, charakterliche und weltanschauliche Schulung nicht vergönnen*. Er wird, selber gewitzigt von «Scheinfirmen», Hinweise geben, wo man ihnen echtes Brot zu bieten habe. Er langt wohl selber wieder nach dem Melkstuhl, wenn sein Bub ein paar Tage im anregenden Kreis älterer und junger Kameraden verbringen möchte. Wie sollte ihn die Zeit dafür reuen, wo doch *alle Berufsarbeit, nicht weniger die Lebensführung immer mehr der geistigen Leitlinie bedarf*. Damit löst sich auch die Frage der Freizeit wie von selbst. Der Hof ertrüge es nicht, würde sie nicht gewährt. Denn diese Kurse, Arbeitstage, Wanderungen, nicht weniger ein richtig verbrachter Feierabend tragen eben jene Freude ins Leben der Jungen, die sie suchen, eine mächtige *Quelle der Begeisterung und der Kraft*. Hier erhalten sie das Rüstzeug zum Bestehen wirtschaftlicher und anderer Kämpfe, wie sie einst schon ihr Vater, vielleicht als einzelner, zu führen hatte.

Ideen sollen nicht bloß zu Worten werden, sie müssen sich erweisen, wo für den Bauern wichtigste Dinge, Boden, Preise, vernünftige Arbeits- und Marktordnung im Spiele stehen. Eine herrliche Sache, wenn dabei der Schild blank bleibt!

Als Frucht echter uneigennütziger Bildungsarbeit wächst heute die Erkenntnis, daß es sich auch als Bauer leben läßt. Das beseitigt aufgekommene Minderwertigkeitsgefühle gerade in der Jungmannschaft. Tritt dazu der Vater seinem Sohn, die Mutter ihrer Schwiegertochter früh genug einen Teil der Berufspflichten ab, ist das ein Geschenk, das freudig übernommen wird. So durfte einst der Bub seine Kaninchen, dann seine Schafe halten, wuchs in Verantwortung hinein. Gesundes Wertebewußtsein erwachte.

Offene Augen gewahren im Bauernleben Freudebrunnlein auf Schritt und Tritt. Erwähnen wir nur noch die reiche Abwechslung eines Arbeitstages, wo groß und klein ihre Bürden und Bürdelein einträchtig meistern.

Wie schön, wenn auch der Nachbar gerufen werden darf.

Selbst die längst Dahingegangenen scheinen uns noch einmal zu grüßen, wo wir im Bauernhause altem Erbgut begegnen. So reicht die Vergangenheit ihre Hand einer trotz viel Schwerem dennoch an Möglichkeiten reichen Gegenwart. Sollte es dich,

junger Bauernkamerad, junge Kameradin nicht reuen, die auf dich zählende *Zukunft* in der *Bauernheimat* leichthin gegen ein Leben einzutauschen, das deren tiefste Freuden niemals voll entgelten kann?
Fritz Bohnenblust

Und was gibst du dafür . . . ?

Das meiste über den Lauf und die innere Ordnung der Welt lernt man erst aus Erlebnissen verstehen. Was du lange durchgrübelst und besinnst, das öffnet sich dir in einer guten Stunde mitten in einem glücklichen oder drangvollen Erleben.

Das ist nun wohl schon dreißig Jahre her, woran ich bei diesen Worten wieder erinnert werde. An einem Tag im Winter war draußen im Markt, eine Stunde von unserm kleinen Dorf, eine Hochzeit gefeiert worden. Die Braut stammte aus unserm Dorf; alle jungen Leute von daheim unterhielten sich fröhlich und unbeschwert auf dem Tanzboden. Es ging schon gegen Abend zu, und auch ich hatte mir eine junge Tanzkameradin gefunden, von der ich allmählich meinte, daß sie mit mir lieber als mit andern Burschen tanzte. Und wie es einem in einer solchen Verfassung ergeht — ich wünschte nur, daß diese Stunde kein Ende nehmen möchte.

Da entstand am Eingang zum Tanzboden ein Gedränge. Irgend jemand stieß sich durch das dichte Spalier der Hochzeits-Zuschauer. Erst als er mitten zwischen die tanzenden Paare sprang, erkannte ich ihn als den Sohn unseres Nachbarn. Jetzt machte er sich mit den Ellbogen Platz und schrie: «In Bergham brennt es!»

Der Tanz stockte, die Musik setzte aus. Bergham, das war doch unser Nachbardorf, kaum eine Viertelstunde von daheim! Mir fuhr ein heißer Stich zum Herzen — das ging auch mich an! Hannes, der Nachbarsohn, hatte mich schon erblickt. Er faßte mich hart am Arm. «Komm und such die andern vom Dorf! Wir müssen helfen!»

Helfen, natürlich helfen! Es kam mir in der ersten Erregung gar nicht in den Sinn zu fragen, ob es nach einer Stunde Weges